

# Die Gurkha-Soldaten aus Nepal

Autor(en): **Roschmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **136 (1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-46178>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieser Bedeutung wird im Reglement 1970 weitgehend Rechnung getragen:

- Der *Soldat* soll durch den Armeesport sportlich trainiert und aktiviert werden. Mit der «Übertragungsmethode» sind dadurch die Voraussetzungen zu guter militärischer Leistungsfähigkeit gegeben.
- Das *Kader* soll durch die Förderung der persönlichen Fertigkeit und den Unterricht in didaktischen und methodischen Fragen zum Sportausbildner erzogen werden.

#### Literatur

Carl Diem, «Weltgeschichte des Sports», Stuttgart 1962.  
Moritz Kloß, «Die Turnschule des Soldaten», Leipzig 1860.  
Bruno Saubier, «Geschichte der Leibesübungen», Frankfurt am Main 1961.

#### Zeitschriften:

- «Schweizerische Monatszeitschrift für Offiziere aller Waffen», Organ für Kriegswissenschaft, Frauenfeld, 1. Jahrgang 1889 bis 59. Jahrgang 1947.
- «Allgemeine Schweizerische Militärzeitung», Zofingen, 1. Jahrgang 1855 bis 93. Jahrgang 1947.
- «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift», Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (Vereinigung von «Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen» und «Allgemeine Schweizerische Militärzeitung», Frauenfeld, 114. Jahrgang 1948 ff.
- «Schweizerische Turnzeitung», Nationalorgan für die Pflege und Bildung des Leibes, Zürich, 1. Jahrgang 1858 bis 12. Jahrgang 1869.
- «Schweizerische Turnzeitung zur Besprechung des gesamten Turnwesens», Organ des Schweizerischen Turnvereins und des Turnlehrervereins, Zürich, 12. Jahrgang 1870 bis 28. Jahrgang 1885.
- «Schweizerische Turnzeitung» Organ für das schweizerische Turnwesen, Zürich, 29. Jahrgang 1886 bis 53. Jahrgang 1910.
- Offizielles Organ des Schweizerischen Turnvereins, Zürich, 54. Jahrgang 1911 bis 111. Jahrgang 1967.
- «Schweizer Turnen», Offizielles Organ des Schweizerischen Turnvereins (Fortsetzung der «Schweizerischen Turnzeitung»), Zürich, 112. Jahrgang 1968 ff.

## Die Gurkha-Soldaten aus Nepal

Oberst iGst a D H. Roschmann

Das Flugzeug, der Rundfunk und vor allem das Fernsehen haben fremde, weit entfernte Länder in unsere Nähe gerückt, in die einzudringen vor wenigen Jahrzehnten nur wenigen Europäern gelungen war, so auch in das Königreich Nepal am «Dach der Welt», am Fuße der Bergriesen des Himalaja. Wohl hatten bereits seit dem Anwachsen des Alpinismus nach dem ersten Weltkrieg einzelne verwegene Forscher und Bergsteiger begonnen, die höchsten Berge im Himalaja zu erobern; dabei leistete ihnen ein Stamm mongolischer Herkunft und buddhistischer Religion, der hauptsächlich im Khumbu-Gebiet beheimatet ist – die sogenannten Scherpas – als Hochgebirgsträger unschätzbare Hilfe. Erinnert sei nur an die spätere Bezwingung des höchsten Berges der Welt, des Mount Everest, 1953 durch Sir



Ein Gurkha überprüft die Schneide seines «Kukri»

Hillary zusammen mit Tenzing Norgay, dem jetzigen Chefinstruktor des «Himalaya Mountaineering Institute» in Darjeeling, sowie an Nyima und Nwang Dorji bei der erfolgreichen schweizerischen Dhaulagiri-Expedition 1960 (über die Scherpas gibt es ein ausgezeichnetes Buch von dem Anthropologen und Himalajaforscher Christoph von Fürer-Haimendorf.)

Seitdem Nepal vor rund 15 Jahren auch dem Flugverkehr erschlossen wurde, haben Tausende von Touristen dieses herrliche Bergland, vor allem seine Hauptstadt Katmandu, mit seinen unzähligen Tempeln und sonstigen kostbaren Kulturschätzen besucht. In letzter Zeit ist Katmandus Ruf allerdings leider – ohne Schuld der überwiegend hinduistischen, sympathischen Bevölkerung – durch haschischgierige westliche Gammler und indische Yogis nachaffende Hippies etwas verdunkelt worden. Doch weit bekannter und berühmter ist Nepal schon seit Mitte des letzten Jahrhunderts durch seine Gurkhas geworden, die schon Rudyard Kipling in seinen Indienbüchern gerühmt und deren besonderes Lob später John Masters, ein früherer britischer Offizier, gesungen hat.

Die nepalesischen Gurkhas sind – neben der Schweizergarde des Papstes – die einzige noch existierende offiziell anerkannte Söldnertruppe der Welt. Sie tragen, wie früher die schweizerischen «Reisläufer», noch immer wesentlich zur Stärkung der Finanzen des kleinen und relativ armen Himalajastaates sowie zur Kampf- und Einsatzbereitschaft sowohl der britischen Verbände östlich von Suez als auch der indischen Grenztruppen bei.

Nepalesische Krieger wurden in der neueren Geschichte erstmals durch die Kämpfe der Engländer gegen die einheimischen Fürsten Nepals 1814/15 bekannt. Nach dem Fall der Festung Almora – damals erstreckte sich Nepal noch viel weiter nach



Westen und schloß die sogenannten «Kumaon-Berge» mit ein – mußte der nepalesische Herrscher Amar Singh vor der Übermacht der Engländer und ihrer modernen Bewaffnung kapitulieren. Doch hatten die Tapferkeit und Standfestigkeit der nepalesischen Soldaten die Engländer so beeindruckt, daß sie beschlossen, möglichst viele von diesen in die Streitkräfte der damaligen ostindischen Kompagnie, deren Nachfolge das britisch-indische Heer später antrat, aufzunehmen. Diese Söldner rekrutierten sich zwar bereits damals aus verschiedenen Bergstämmen Nepals; doch bürgerte sich dafür der Name Gurkhas, nach einer Bergfestung und einem früheren Herrscherreich im mittleren Nepal, ein und ist ihnen bis heute verblieben.

Am 24. April 1815 wurde das Gurkha-Korps gegründet und dabei zunächst 4 Bataillone aufgestellt. Zu Ende des zweiten Weltkrieges bestand es aus 10 Regimentern, von denen jedes in 2 Bataillone unterteilt war; während des zweiten Weltkrieges wurden für diese Regimenter 2 bis 3 Bataillone zusätzlich aufgestellt. Normalerweise betrug die Stärke eines Bataillons rund 1000 Soldaten; das Bataillon war unterteilt in 4 Schützenkompagnien mit je 3 bis 4 Zügen; daneben gab es noch gesonderte Stabs-, Pionier-, Granatwerfer-, Maschinengewehr- und Fernmeldezüge. Jedes Bataillon hatte gewöhnlich etwa ein Dutzend britische Offiziere, dazu vom britischen Vizekönig ernannte Gurkha-Offiziere, im Rang dem deutschen «Offizierstellvertreter» während des ersten Weltkrieges vergleichbar. Der älteste Gurkha-Offizier, der «Subedar-Major», hatte – und hat es auch heute noch! – eine ganz besondere Vertrauensstellung im Bataillon inne; er war und ist der Berater des Kommandanten in allen die Gurkha-Soldaten, deren Disziplin, kulturelle Fragen usw. betreffenden Gebieten. Daneben war bei jeder Kompagnie ein «Subedar» und bei jedem Zug ein «Jemadar» als Stellvertreter des britischen Führers eingeteilt.

Die Gurkhas bewiesen erstmals ihre Loyalität bei der Meuterei 1857, als sich ein Großteil der indischen Eingeborenentruppen gegen die Engländer erhob und ein furchtbares Blutbad in den britischen Garnisonen anrichtete; sie entsetzten die in Delhi eingeschlossene britische Garnison und fochten später ebenso tapfer beim Aufstand von Manipur, 1890 in Assam wie bei den Grenzkämpfen gegen aufrührerische Bergstämme an der nordöstlichen Grenze des britisch-indischen Reiches.

Im ersten Weltkrieg bewährten sich die Gurkhas erneut an der Seite der britischen Regimenter, so bei Neuve-Chapelle gegen die Deutschen, an der Bagdadbahn und bei Gallipoli gegen die Türken, im zweiten Weltkrieg bei Tobruk und Monte Cassino abermals gegen die Deutschen und in Burma gegen die Japaner.

Nach der Erlangung der indischen Selbständigkeit 1947 verblieben das 2., 6., 7. und 10. Gurkha-Regiment bei den Engländern; das 1., 3., 4., 8., 9., 11. und das neu aufgestellte 58. Regiment traten zu den Streitkräften der indischen Union über und bildeten dort vielfach, zusammen mit den Sikh-Truppenteilen, das Rückgrat der neu aufgestellten indischen Divisionen. Die in der britischen Gurkha-Brigade zusammengefaßten britischen Gurkha-Regimenter haben ihren alten Ruhm bei den Aufständen und Kämpfen in Borneo und Malaysia abermals bestätigt. Zur Zeit sind noch rund 14000 Gurkha-Soldaten in den britischen Stützpunkten östlich von Suez stationiert.

Die Gurkhas rekrutieren sich heute vorwiegend aus den Stämmen der Chetris im westlichen Nepal, einer Mischung von hinduistischen Brahmanen mit dem Stamm der Khas, den Thakuris und Magars aus dem westlichen und mittleren Nepal, den Gurungs und Thapas aus Zentralnepal und den Sunwars und Limbus aus dem Osten des Landes. Alle diese Bergstämme tragen stark mongoloide Züge, sind meist untersetzte, kräftige und

flinke Gestalten, aufgeweckt, mit Humor und Witz, offen und treu bis zum Grabe.

Die Gurkha-Soldaten nennen sich gewöhnlich nach ihrem Stamm oder dessen Unterclan, zum Beispiel Thapa oder Gurung. Davor setzen sie neben ihren eigentlichen Vornamen, zum Beispiel Lal, meist noch einen Beinamen, zum Beispiel Bahadur, das heißt der Tapfere; der betreffende Soldat nennt sich dann also Lal Bahadur Thapa. Da es aber in der Einheit oft mehrere Gurkha-Soldaten mit den gleichen Vor-, Bei- und Nachnamen gibt, werden zu seinem Namen noch die beiden letzten Ziffern seiner Stammrollennummer hinzugefügt, also zum Beispiel 87; vielfach wird dann der betreffende Gurkha von den Offizieren nur mit 87 gerufen.

Noch heute können die Briten und Inder unter den sich freiwillig meldenden Anwärtern eine scharfe Auslese treffen. Meist haben schon der Vater und Großvater des Bewerbers im gleichen Truppenteil gedient. So wird auch ein Anwärter, der bei der Einstellungsuntersuchung abgewiesen wird, kaum mehr in sein Heimatdorf zurückkehren, aus Furcht, von seinen Dorfgenossen verachtet zu werden; er sucht sich vielmehr irgendwoanders, wo ihn niemand kennt, sein «Schälchen Reis» zu verdienen. Neben der für nepalesische Bergbauern relativ guten Bezahlung – einschließlich der späteren Pensionsberechtigung – bietet die Möglichkeit des kostenlosen Erlernens des Englischen beziehungsweise des Hindi, einer dem Gurkhali verwandten Sprache, einen weiteren Anreiz zur Rekrutierung. Die jungen Rekruten erhalten dann entweder im britischen Ausbildungslager Dharan in Ostnepal oder im indischen in Dhera Doon im westlichen Himalaja ihre erste, auch heute noch nach wie vor recht harte Ausbildung. So müssen zum Beispiel die Rekruten in Dhera Doon unter anderem, nachdem sie eine hinreichende Zeit das «Robben» geübt haben, sich über eine mehrere hundert Meter lange Fläche vorarbeiten; dabei sind seitlich davon zwei Maschinengewehre mit altgedienten Posten aufgestellt, die unterdessen mit einer festgestellten Höhe von 2 Fuß, also etwa 65 cm, mit scharfer Munition das zu überwindende Gelände abstreichen. (Auf die Frage, was passiere, wenn ein Rekrut hierbei getroffen würde, antwortete bei einem Besuch westlicher Beobachter der Ausbilder gleichmütig: «Wenn eine Kugel ihn trifft, ist er eben selbst schuld! Wir haben ihm ja gezeigt, wie er kriechen soll!»)

Die Jungen der verheirateten Gurkha-Soldaten werden in den Garnisonen der Gurkha-Einheiten in einer Art «Unteroffiziersvorschule» zusammengefaßt und erhalten dort bereits eine vormilitärische Ausbildung; sie werden bei der großen alljährlichen Truppenparade in New Delhi zur Feier der indischen Republik mit ihren keck aufgesetzten Mützen, ihren messerscharf gebügelten Shorts und dem gezogenen Gurkha-Dolch, dem «Kukri», stets mit besonderem Beifall bedacht.

Nach der Entlassung aus dem Militärdienst siedeln sich die meisten der Gurkha-Soldaten, insbesondere die aus dem britischen Dienst kommenden, wieder in ihrem Heimatdorf an. Mit ihren Ersparnissen, die sie bereits während ihrer Dienstzeit regelmäßig nach Hause überweisen, ist es ihnen meist möglich, genügend Land zu erwerben, um zu einem relativ hohen Wohlstand und damit zu Ansehen in ihrer Heimat zu gelangen. Die ehemaligen indischen Gurkhas werden vielfach im indischen Staatsdienst, bei der Polizei, als Wächter bei Banken oder Fabriken verwendet oder verdienen sich ihren weiteren Lebensunterhalt als Handwerker oder Händler. Daneben sorgen die britischen und indischen Militärstellen auch nach der Entlassung noch für die ehemaligen Gurkha-Soldaten; so sind zum Beispiel in Nepal in den Hauptrekrutierungsgebieten eigene britische Fürsorgeoffiziere eingesetzt, die neben der Auszahlung der

Pensionen und der Vermittlung freier ärztlicher Behandlung auch als Berufsberater wirken.

Die Masse der Soldaten der regulären königlich-nepalesischen Armee und der Polizei Nepals rekrutiert sich zwar gleichfalls aus den vorgenannten Bergstämmen, doch wird noch immer der Dienst, vor allem bei den britischen Gurkha-Truppenteilen, vorgezogen. Der Einsatz außerhalb ihres Landes erweitert den Gesichtskreis und bietet bessere Verdienstmöglichkeiten. Ein großes Ereignis bei den Gurkhas ist das sogenannte Dussehra-Fest, das zu Ehren der Hindugöttin Duga oder Kali, der Gattin von Schiwa, zu Beginn der kalten Jahreszeit begangen wird. Dabei wird der Göttin neben sonstigen Gaben ein Tieropfer gebracht, entweder ein Büffelstier oder eine Ziege, wobei das Amt des Schlächters eine besondere Ehre darstellt: Er muß das Haupt des Tieres mit seinem «Kukri» mit einem Schlag vom Körper trennen. Gelingt dem Schlächter dies nicht, wird er von seinen Kameraden verspottet und beschimpft; der Erfolgreiche dagegen wird von seinem Vorgesetzten durch das Binden eines weißen Turbans geehrt. Das Fest endet meist mit einem großen Schmaus, zu dem ungeheure Mengen von Rum konsumiert werden.

John Masters, der von 1934 bis 1939 bei einer Gurkha-Einheit diente und der den Gurkhas in seinen Büchern, vor allem in «Bugles and a Tiger» ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, hat darin unter anderem festgestellt, «jeder britische Offizier betrachtete es als eine Ehre, in einem Gurkha-Regiment dienen zu dürfen. Wenn man einem solchen Regiment zugeteilt wurde, war es, als ob man nochmals zur Schule gehen müßte. Keiner der Gurkha-Soldaten, auch nicht die Rekruten, anerkannten einen britischen Offizier als Vorgesetzten, bevor er mehrere Monate mit ihnen gedient und sie sich an ihn gewöhnt hatten; aber danach gingen sie für ihn durchs Feuer!» Ein Beispiel mag für viele sprechen: 1915 bei Ypern gelang es einem von seiner Verwundung erschöpften britischen jungen Offizier einer Gurkha-Einheit, in einen Graben zu kriechen. Dort lag bereits ein Gurkha-Soldat, dem eine Granate einen Arm abgerissen hatte. Die Sonne brannte heiß. Der Gurkha schleppte sich an die Seite des britischen Offiziers und hielt mit seinem gesunden Arm seine Feldmütze zum Schutz über den Offizier. Der Offizier schlief ein, ohne dies zu bemerken. Als er erwachte, hörte er den Gurkha an seiner Seite vor sich hinmurmeln: «Ich darf nicht schreien, ich bin ein Gurkha!» Als die Sanitäter schließlich die beiden fanden, war der Gurkha bereits tot.

In letzter Zeit sind Bestrebungen der nepalesischen Regierung zu erkennen, die darauf hinzielen, nicht nur aus nationalistischen Gründen, sondern vielleicht auch mit Rücksicht auf den großen Nachbarn im Norden, die Volksrepublik China, und die bisher von Nepal geübte Neutralitätspolitik, die weitere Rekrutierung von nepalesischen Söldnern einzuschränken; diese Tendenz wird durch das gesteigerte Volkseinkommen, sowohl aus dem Fremdenverkehr wie aus der allgemein gestiegenen Wirtschaftskraft des Landes, begünstigt. Doch wird man wohl auf absehbare Zeit hinaus die kleinen, flinken Gurkha-Soldaten nach wie vor in britischen und indischen Formationen antreffen.

---

*«Jeder Rappen Militärausgaben ist hier hinausgeworfen, solange nicht die Spitzen und Lehrer der Instruktion als Elitekorps der Armee angesehen werden können.»*  
(General Ulrich Wille, 1919)

---

## Die neue Saab 105 XT, ein modernes Schul- und leichtes Erdkampfflugzeug

Der derzeit für Österreich in Fertigung stehende Saab 105 XT wird bei der schwedischen Luftwaffe in einer früheren Version als Basistrainer verwendet.

Der erste Entwurf für dieses Baumuster stammt aus dem Jahre 1958 und war ursprünglich als Zivilflugzeug gedacht. Auf eine Ausschreibung der schwedischen Flugwaffe für einen zwei-strahligen Trainer gelang es Saab, die vorliegende Konstruktion den Wünschen der Flugwaffe anzupassen.

Die erste Version des Saab 105 hatte zwei Turboméca-Aubisque-Mantelstromtriebwerke. 150 Einheiten wurden in der Folge für Schweden gebaut, mit der Bezeichnung SK 60, dessen bisherige Flugleistung etwa 25000 Flugstunden beträgt. Die schwedische Flugwaffe ersetzte damit ihre alten «Vampire»-Trainer, die als zweites Flugzeug nach dem Anfängertrainer Saab «Safir» verwendet wurden. Die Ausbildung auf dem «Safir» dauert in der Regel etwa 30 Stunden. Die eigentliche Flugausbildung erfolgt anschließend auf dem Saab 105 und umfaßt etwa 130 Flugstunden. Dieser Ausbildung auf dem Einsatz-trainer folgt das Umschulen auf die Mach-2-Saab-«Draken». Wie nur ein Testpilot von Saab mitteilte, ist dieser verhältnismäßig große Sprung vom Trainer auf das Kampfflugzeug ohne Schwierigkeiten möglich und es lasse sich eine verhältnismäßig rasche Einsatzbereitschaft der Jungpiloten für ihre Verwendung in den Staffeln erreichen, weil auf dem Saab 105 eben alles geschult werden könne, was vom Kampfflugzeug verlangt werde.

1967 wurden an Stelle der Turboméca-Triebwerke je zwei solche von General Electric, J85-17B (Militärversion von CJ610-4) eingebaut, womit die neue Exportversion nicht nur verbesserte Flugleistungen, sondern auch eine verdoppelte Waffentragfähigkeit erhielt. Aus dem Trainer wurde damit zugleich ein leichtes Erdkampfflugzeug mit voller Einsatzmöglichkeit als Schulflugzeug. Der Saab 105 XT eignet sich aber auch als Verbindungsflugzeug und bietet in dieser Version Platz für vier oder fünf Personen einschließlich des Piloten. Die Umrüstung vom Trainer zum Verbindungsflugzeug beansprucht weniger als 1 Stunde.

Ferner ist der Saab 105 XT in einer weiteren Version – wenn auch sehr beschränkt – als Kampfflugzeug einzusetzen, indem er in der Lage ist, Transporter und Helikopter anzugreifen.



Bild 1. Saab 105 XT mit zwölf 13,5-cm-Raketen (ungelenkt), Zuladung 504 kg, Startgewicht 5,1 t, Startrollstrecke 475 m, Lo-Lo-Lo 315 km, Hi-Lo-Hi 830 km.